

Warteschleife oder Endstation?

Unterrichtsausfall und Konzertabsagen machen Musikstudierenden zu schaffen

Ute Grundmann

Für viele Studierende an den Musikhochschulen verlängert sich durch die Pandemie nicht nur die Studienzeit, sondern auch ihre Berufsaussichten nach dem Bachelor oder Master verdüstern sich. Frauke Roth, Intendantin der Dresdner Philharmonie, warnt: „Da entstehen massive Karriereknicks.“



> **Höchstens zwei Jahre** will sich Timo Rößner noch geben, ehe er vielleicht doch vom Traum- in den Brotberuf wechseln muss. Der junge Tenor studiert in Leipzig für das Meisterklasse-Examen Gesang, doch seine Perspektiven hat die andauernde Pandemie kräftig durcheinandergebracht. Kontakte und Netzwerke sind „eingefroren“, Auftrittsmöglichkeiten, die für die Entwicklung junger Künstler so wichtig sind, fast alle gestrichen. Fest engagiert an einem Theater oder als freiberuflicher Solist will Timo Rößner später arbeiten, das „ist nicht komplett aussichtslos, allerdings sehr schwierig“. Die ersten Absagen für Adventskonzerte 2021 hat er bereits bekommen.

Schon in der Freiberuflichkeit angekommen ist die Harfenistin Babet Niclas. Im Herbst 2019 schloss sie ihr Studium an der Hochschule für Musik und



Timo Rößner

Theater Leipzig (HMT) ab, kurz darauf begann der erste Lock-down. Sie sagt rückblickend: „Meine künstlerische Entwicklung wurde seit März 2020 insofern beeinträchtigt, als das eigentlich die Zeit gewesen wäre, in der ich voll und ganz in die Freiberuflichkeit gestartet wäre und einige Orchesterprojekte anstanden, in denen ich speziell meine Orchestererfahrungen gestärkt hätte.“

Wollte, hätte, könnte – das sind für junge Musiker, die schon während des Studiums ihren künftigen Berufs- und Lebensweg planen (müssen), die falschen Begriffe. Zwar sagen viele, die Pandemie bringe ja auch mehr Zeit zum Üben mit sich, aber das allein ist keine optimale Berufs- und Bühnenvorbereitung.

Auch Mentees brauchen Hilfe

So sieht es auch Frauke Roth, Intendantin der Dresdner Philharmonie: „Junge Musiker müssen an ihrer Spieltechnik feilen, Erfahrungen machen. Dazu braucht es Profis als ‚Außenohr‘, Projekte, um Bühnenerfahrung zu sammeln, Feedback von Publikum und Juroren – all das passiert nicht. Alleine mit einem Aufnahmegerät zu üben, ist etwas ganz anderes. Das ganze kreative Umfeld fehlt. Ich war selbst Bläserin: Atemführung, Vibrato sind in einem großen



Die Akademisten der
Dresdner Philharmonie

Raum vollkommen anders einzusetzen als in einem 8- oder 20-Quadratmeter-Zimmer.“

Genau das, das Spiel vor Publikum, „ist doch eigentlich der Grund, warum wir (klassische) Musik studieren“, betont Friedrich, der seinen Familiennamen nicht veröffentlicht sehen möchte. Und das alles – Konzerte, Orchesterprojekte – „gibt es seit März vergangenen Jahres nicht. Damit kann ich mich auch nicht in meinem Kerngeschäft weiterentwickeln.“ Sein Instrument ist das Horn, das er später in einem Orchester spielen will – er wird, trotz aller Probleme, zumindest seinen Bachelor noch beenden.

Viele Musikhochschulen wichen und weichen mit ihren Angeboten und Lehrveranstaltungen ins Netz aus. Solche digitalen Lösungen – „neben erstaunlich viel Präsenzangeboten“ – nahm auch Ronja Sophie Putz wahr, „doch ein Studium, insbesondere im künstlerischen Bereich, ist so viel mehr als das. Ich habe nicht das Gefühl, mein Masterstudium in Leipzig wirklich ausschöpfen zu können.“ Und die Geigenstudentin setzt hinzu: „Mit wie großen Hoffnungen, Erwartungen und Visionen bzw. Illusionen kam ich her.“

Die junge Geigerin traf die Pandemie zudem doppelt, denn sie ist alleinerziehende Mutter einer kleinen Tochter. Kitaschließung

hieß für Ronja Sophie Putz, keine Zeit zum Üben zu haben. Die „Atempause“ im Sommer, als das Mädchen wieder in die Kita konnte, währte nicht lange. Und so musste die Musikstudentin wieder auf das verzichten, was auch vielen ihrer Kommilitonen fehlt: „der Hochschulalltag, das Kontaktknüpfen in der Cafeteria, draußen beim Rauchen oder im Seminar.“ Nicht nur ihr verschaffte das neue künstlerische Impulse und Zusammenarbeit, das Netzwerken allgemein. Hinter all dem steht natürlich bedrohlich die Sorge, die Christoph Lieben-Seutter so formuliert: „Viele fragen sich, ob sie überhaupt weiter professionell arbeiten können.“ Das gelte weniger für die Elbphilharmonie, deren Intendant er ist, da stehen die schon Etablierteren im Fokus, aber, so Lieben-Seutter weiter, „gerade im Musikvermittlungsbereich, wo viele freiberuflich arbeiten, ist es schwierig, und je eher diese Künstler noch am Anfang ihrer Laufbahn stehen, desto schwieriger ist es für sie.“ ...

... Lesen Sie weiter in *das Orchester* 5/2021!